

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEKEN IN DER NS-ZEIT

FORSCHUNGSTENDENZEN DER LETZTEN 15 JAHRE⁰

Manfred Komorowski – (Universitätsbibliothek Duisburg-Essen)

In einem jüngst erschienenen Forschungsbericht von Christine Koch zum Bibliothekswesen im Nationalsozialismus heißt es resümierend: „muss die Forschungslage hinsichtlich der wissenschaftlichen Bibliotheken in weit größerem Maße als die des Volksbüchereiwesens als defizitär bezeichnet werden.“¹ Nun ist es schon einmal bemerkenswert, dass es heute eine „Forschungsstandanalyse“ zu einem Kapitel der deutschen Bibliotheksgeschichte gibt, welches lange ziemliche „Terra incognita“ war und erst in jüngerer Zeit – seit Ende der 1980-er Jahre verstärkt – das Interesse der Bibliothekshistoriker gefunden hat. Die zentrale Frage lautet also: Kann man dem Urteil von Christine Koch zustimmen, ist es zu relativieren, und welche Forschungslücken sind zu schließen?

Es kann nicht geleugnet werden, dass die Erforschung des dunklen Kapitels der NS-Zeit auch für die Bibliothekare lange ein Tabuthema war. Hierin unterschied sich die Bibliotheksgeschichte nicht von anderen Fachgeschichten. Nehmen wir nur die Universitäts-, die Rechts- oder Medizingeschichte und viele andere mehr. Zahlreiche Beteiligte, oft auch Belastete, lebten noch und hatten kein Interesse an einer umfassenden Aufarbeitung ihres Verhaltens im „Tausendjährigen Reich“. Es wurde verschwiegen und vertuscht. Jüngere wollten älteren Kollegen nicht weh tun, nicht die eigene Karriere gefährden und schwiegen. Bibliotheksgeschichtliche Veröffentlichungen der Nachkriegszeit übergangen die Zeit von 1933 bis 1945 meist in wenigen, oft nichtssagenden Passagen. Dies galt besonders für die Geschichten einzelner Bibliotheken – vorzugsweise zu Jubiläen publiziert –, aber auch für biografische Beiträge. Für die wissenschaftlichen Bibliothekare der Erlebnisgeneration stand fest, dass ihre Arbeit kaum vom Nationalsozialismus beeinflusst oder gar geprägt worden war.

Dies sollte sich erst langsam mit dem Nachwachsen einer jüngeren Historikergeneration ändern. In seinem Forschungsbericht über die Geschichte der Universitätsbibliotheken konnte Michael Knoche bereits 1987 über erste Ansätze einer intensiveren Beschäftigung mit der NS-Zeit berichten.² Mit den Abhandlungen von Ingo Toussaint über die UB Freiburg, Hildegard Müller über die UB Heidelberg oder von Pamela Spence Richards über das „arische Bibliothekswesen“ waren erste Ansätze einer systematischen, quellenorientierten Untersuchung der NS-Zeit zu verzeichnen. Aus heutiger Perspektive

sehr bemerkenswert lautete Knoches Fazit schon 1987, also am Anfang einer Forschungsentwicklung: „Die früher häufig vertretene Meinung, der Nationalsozialismus habe die UBB nur am Rande berührt, kann nach den neueren Forschungen zum Thema nicht aufrecht gehalten werden. Im Gegenteil, in dieser Zeit wird der Einfluss der großen Politik auf Institutionen, die sich scheinbar wertneutral nur dem Dienst an der Wissenschaft verschrieben haben, deutlich erkennbar.“³ In der Folgezeit sollte sich aber deutlich zeigen, dass die These von der Unberührtheit der wissenschaftlichen Bibliotheken von einigen Bibliothekshistorikern der Kriegsgeneration weiterhin vehement verfochten wurde.⁴

Es war das Verdienst des „Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte“, das vermeintlich heiße Eisen 1985 mit deutlicher Mehrheit im Geschäftsausschuss aufgegriffen zu haben. Mit den beiden Wolfenbütteler Tagungen der Jahre 1988 und 1989 zum Thema „Bibliotheken während des Nationalsozialismus“ wurden Meilensteine auf dem Wege zu einer vorbehaltlosen Erforschung der „braunen“ Bibliotheksgeschichte gesetzt. Viele der 46 in den beiden umfangreichen Sammelbänden publizierten Beiträge waren Pionierarbeit und aus bis dato unbekanntem Quellen zusammengestellt. Dennoch war klar, dass es viele noch zu bearbeitende Themen gab. Nicht zuletzt sollten die Tagungen weitere fundierte Untersuchungen anregen.⁵ Am Ende der 1980-er Jahre schien es fast so, als sei nach den angesprochenen ersten Initiativen nunmehr ein Damm gebrochen. Nachdem seit 1987 eine sehr wichtige Gesamtdarstellung der öffentlichen Bibliotheken vorlag,⁶ erschienen zeitgleich mit dem ersten Teil des Wolfenbütteler Tagungsbandes der erste schwierige und von mancher Seite allzu harsch kritisierte Versuch einer Gesamtdarstellung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens im Dritten Reich von Hans Gerd Happel und, dies trefflich ergänzend, ein Sammelband zu drei großen Universitätsbibliotheken, herausgegeben von Ingo Toussaint (vgl. Kapitel „Gesamt- und Überblicksdarstellungen“ in der Bibliografie, s. FNO).

War dies nun wirklich die Initialzündung zu einer Fülle von einschlägigen Forschungen? Um eine Antwort auf diese zentrale Frage zu bekommen, muss man sich in die von Horst Meyer bearbeitete, seit 1980 erscheinende „Bibliographie der Buch- und Bibliotheksgeschichte (BBB)“, die umfassend-

ste Literaturzusammenstellung zum Thema, vertiefen. Die einzelnen Jahrgänge von BBB und weitere Recherchen belegen, dass in den letzten 15 Jahren – exakt von 1988 bis 2003 – doch zahlreiche wichtige Einzeluntersuchungen zur deutschen Bibliotheksgeschichte der Jahre 1933 bis 1945 erschienen sind. Einen bedeutenden Teil hat Koch in ihrem Forschungsbericht analysiert oder auch nur zitiert, allerdings mit nicht geringen Lücken bei den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Kurzer Überblick über die Forschungslage

Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, möchte ich an dieser Stelle schlaglichtartig einen Überblick über die Forschungssituation der letzten anderthalb Jahrzehnte geben. Die genannten Titel sind in der Auswahlbibliografie enthalten (siehe Fußnote 0).

Zu methodischen Problemen der epochenspezifischen Geschichtsschreibung hat sich Ingo Toussaint (1989) präzise geäußert, die Quellen-situation beleuchten Hans Gerd Happel (1989) und Decke-Cornill (1992). Von übergreifender Thematik sind die Abhandlungen über den Verein deutscher Bibliothekare und seine Bibliothekartage (Labach 1992 und 2000, Haase 2000) sowie die Tagungsprotokolle des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten (Komorowski 1992). Einen tiefen Einblick in die Erwerbung wissenschaftlicher Literatur ermöglichen uns Michael Knoche (1992) und Johannes Metz (1992). Die enormen Preise für naturwissenschaftliche und technische Zeitschriften bereiteten ebenso große Probleme wie die ständig fehlenden Devisen für ausländische Literatur (vgl. das Kapitel „Einzelthemen“ der Bibliografie). Monografische Darstellungen einzelner Bibliotheken in der NS-Zeit sind nach wie vor sehr dünn gesät. Ausschließlich auf diese Epoche konzentriert sich Sören Flachowsky über die UB Berlin, während Gerhart Lohse (THB Aachen), Michael Labach (LB Hannover), Julia Hiller von Gaertringen (LuStB Düsseldorf) die NS-Zeit im Rahmen einer größeren Darstellung abhandeln.

Die meisten neueren Abhandlungen erschienen als Aufsätze. Oft behandelten sie Einzelaspekte wie Separierung von unerwünschter und verbotener Literatur oder das Kriegsschicksal der Bestände. In diesem Zusammenhang sind auch die Monografien von Margret Lemberg über die UB Marburg und andere Titel zu sehen. (vgl. das Kapitel „Einzelne Bibliotheken“ der Bibliografie) Im Verhältnis zur Gesamtsituation bei den Universitätsbibliotheken sind die Staatsbibliotheken in Berlin und München sowie die Deutsche Bücherei in Leipzig mittlerweile gut erforscht. Der Geschichte „seiner“ Bibliothek hat sich Werner Schochow in vielen Publikationen gewidmet, zuletzt in der großen Auslagerungsgeschichte (2003). Fridolin Dressler ist es zu verdan-

ken, dass zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek von 1933 bis 1945 das Wichtigste gesagt ist.

Den technischen Spezialbibliotheken hat sich Pamela Spence Richards in mehreren grundlegenden Untersuchungen gewidmet und somit ebenso wie Elke Behrends wichtige Bausteine zu einer Geschichte der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken und der Dokumentation geliefert (vgl. das Kapitel „Besondere Bibliotheken“ der Bibliografie). Trotz einiger wertvoller Arbeiten wie die von Gerhard Hahn über die Reichstagsbibliothek in Berlin oder von Hans-Joachim Genge über die Militärbibliotheken gibt es bei den wissenschaftlichen Spezialbibliotheken – etwa den kirchlichen, Instituts- oder Akademiebibliotheken – noch enorme Defizite.

Biografien sind lückenhaft

In enger Verbindung zur Geschichte einzelner Bibliotheken stehen Biografien und personenbezogene Darstellungen zu einzelnen, meist prominenten Bibliothekaren. So sind Abhandlungen über *Hugo Andres Kriuß* nicht von der Preußischen Staatsbibliothek, über *Gustav Abb* und *Rudolf Höcker* nicht von der UB Berlin, über *Theodor Lockemann* nicht von der UB Jena, über *Carl Diesch* nicht von der SUB Königsberg zu trennen. Es wäre schön, wenn die Ergebnisse der prosopographischen Forschung neueren Datums in Fachlexika, besonders biografische, eingehen würden. Dort kommt das Verhalten der Bibliothekare in der NS-Zeit immer noch viel zu kurz. Man denke nur an die verschweigende Darstellung exponierter Nationalsozialisten wie Gustav Abb, Joachim Kirchner oder Fritz Prinzhorn in der zweiten Auflage des „Lexikon des gesamten Buchwesens“. Eine zumindest sehr glättende Haltung zeigte schon vorher Gerhart Lohse in seinem Buch über die Bibliotheksdirektoren, und auch Alexandra Habermann und ihren Mitstreitern warf man in Rezensionen das Verschweigen etlicher brauner Flecken auf den Westen der behandelten wissenschaftlichen Bibliothekare vor.⁷ Inzwischen ist auch Bibliothekaren gedacht worden, die besonders hart von den Verfolgungen des Unrechtsregimes getroffen wurden. Das traurige Schicksal jüdischer Bibliothekare hat Alwin Müller-Jerina mehrfach thematisiert. Hildegard Müller lenkte den Blick auf die mit anderen deutschen Wissenschaftlern ins türkische Exil vertriebenen Kollegen (vgl. das Kapitel „Bibliothekare“ der Bibliografie).

Deutsche Bibliothekare auf Raubzügen

Bei der Betrachtung der NS-Zeit darf man allerdings nicht vergessen, dass nur 6 der 12 Jahre des „Tausendjährigen Reiches“ relativ friedlich verliefen und die Bibliotheksgeschichte von 1939 bis 1945 von den Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs geprägt war. In Deutschland ging es immer mehr um Luft-

schutz und um Auslagerung von Beständen an sichere Orte. Durch die anfänglichen militärischen Erfolge Hitlers gelangten auch die Bibliotheken halb Europas unter deutsche Herrschaft. In Polen und der schon vorher annektierten Tschechoslowakei wurde eine deutsche Bibliotheksverwaltung eingerichtet, in Frankreich, der Sowjetunion und anderen Ländern arbeiteten Bibliothekare als Beauftragte für den Bibliotheksschutz innerhalb der Militärverwaltung, aber auch als Mitarbeiter des berüchtigten Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg – wie etwa Gustav Abb im so genannten Östlichen Operationsgebiet, also der Sowjetunion. Durch eine Reihe von fundierten Untersuchungen ist die Geschichte der polnischen Bibliotheken unter deutscher Okkupation am besten erforscht. Auch für die Tschechoslowakei ist die Literaturlage nicht schlecht, während für die übrigen Länder noch manche Fragen offen bleiben (vgl. das Kapitel „Ausländische Bibliotheken“ der Bibliografie).

Die Geschichte der Bibliotheken in den besetzten Ländern ist zu einem sehr bedeutenden Teil die Geschichte von Raub und Plünderung von Kulturgut. Neben absoluten Kostbarkeiten interessierten sich die Nationalsozialisten vornehmlich für die Schriften ihrer Gegner und trugen Tausende von marxistischen, bolschewistischen oder freimaurenerischen Schriften zusammen. Besonders betroffen waren zudem jüdische und Bibliotheken mit bedeutenden Judaica- und Hebraica-Beständen, die von Rosenbergs Stab aus ganz Europa für das Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt/Main, eine Abteilung der geplanten Hohen Schule der NSDAP, zusammengetragen wurden. Die wichtigen Abhandlungen von Dov Schidorsky, Rachel Heuberger, der Sammelband „The holocaust and the book“ sowie Maria Kühn-Ludewigs Biografie von *Johannes Pohl*, dem maßgeblich am Raub von jüdischem Bibliotheksbesitz beteiligten Bibliothekar und Judaisten, stellen unseren Kenntnisstand auf ein solides Fundament.

Restitution

Unmittelbar mit der Plünderung ausländischer Bibliotheken ist die viel diskutierte Frage der Restitution verbunden (vgl. das Kapitel „Restitution“ der Bibliografie). Die Kriegswirren hatten unzählige Bestände, wenn nicht zerstört so doch in alle Winde zerstreut. Zwar gaben die westlichen Besatzungsmächte bereits kurz nach 1945 vieles an noch ermittelbare Vorbesitzer zurück, doch bleiben auch heute noch zahlreiche Probleme ungelöst. Heiß diskutiert wurde und wird die Rückgabe von deutschen Bibliotheksbeständen, die aus der Sowjetischen Besatzungszone in die ehemalige Sowjetunion verbracht und dort verteilt wurden. Bruhns Bibliografie zur „Beutekunst“ liegt bereits in der 4. Auflage vor und ermöglicht bis hin zu Zeitungsar-

tikeln einen idealen und absolut erschöpfenden Überblick.

Nach wie vor strittig ist auch der Verbleib der „Berlinka“, der aus ehemals ostdeutschen Auslagerungsorten in polnische Bibliotheken – vor allem in die Jagiellonische Bibliothek in Krakau – gelangten Bücher und Zeitschriften der früheren Preußischen Staatsbibliothek (vgl. das Kapitel „Einzelne Bibliotheken/Berlin“ der Bibliografie). Einen ähnlich breiten Raum nahm die Frage der Rückgabe von Büchern aus jüdischen Privatbibliotheken in der bibliotheks- und kulturpolitischen Diskussion der letzten Jahre ein. Im Zuge der Enteignung deutscher Juden nach der „Reichskristallnacht“ waren zahllose Bücher öffentlichen Bibliotheken angeboten worden, die sich gern bedienten. Im festen Willen, das geschehene Unrecht wieder gutzumachen, haben einige – aber längst nicht alle – deutschen Bibliotheken umfangreiche Recherchen in ihren Akzessionsjournalen angestellt und mit noch aufwändigeren Fahndungen nach Vorbesitzern bzw. deren Nachkommen begonnen. In einigen Bibliotheken – besonders in Bremen und Marburg – waren die Bemühungen bereits von Erfolg gekrönt.⁸

Desiderata

Wenn man abschließend die diversen Initiativen von „Akribie“ und die Beiträge in seiner Zeitschrift „Laurentius“ sowie die Monografien der „Kleinen Historischen Reihe“ des gleichnamigen Verlages hinzurechnet, kann man resümieren, dass sich die Forschungssituation doch nicht ganz so düster präsentiert, aber nach den viel versprechenden Wolfenbütteler Ansätzen insgesamt besser sein könnte.

Unbestritten bleiben nach wie vor viele Wünsche offen. Angesichts großer Kriegsverluste vieler Bibliotheken und Archive fehlen heute zahllose einschlägige Archivalien. Hans Gerd Happel für die NS-Zeit und Renate Decke-Cornill für die deutsche Bibliotheksgeschichte insgesamt haben verdienstvolle Quellenkunden publiziert,⁹ doch müssten sie unbedingt ergänzt und fortgeschrieben werden, etwa für die Archivalien der ehemaligen DDR-Bibliotheken.

Nachdem die Akten des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung nahezu vollständig verbrannt, kommen den in der Berliner Staatsbibliothek erhaltenen Archivalien des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten – des zentralen Lenkungsorgans der NS-Zeit – große Bedeutung zu. Etliche zentrale Themen wie die Personalpolitik, die Beziehungen zum Ausland, etwa die Teilnahme an Kongressen, der internationale Leihverkehr, die Benutzungsbeschränkungen für unerwünschte und verbotene Literatur, große bibliographische Unternehmen usw. warten auf eine genaue Untersuchung.

Wegen ihrer zahllosen, sonst nicht erreichbaren Hintergrundinformationen sind auch die Korrespondenzen bedeutender Bibliothekare sehr wichtige Quellen. Der umfangreiche, in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrte und bisher nur teilweise ausgewertete Nachlass von *Georg Leyh* ist dabei wegen der zentralen Bedeutung des Nachlassers von besonderer Relevanz. Zu den Desiderata zählen meines Erachtens auch für etliche deutsche wissenschaftliche Bibliotheken umfassende, quellenkritische Darstellungen ihrer Geschichte von 1933 bis 1945. Viele lokale Publikationen beschränken sich bisher auf Teilaspekte, besonders auf das Kriegsschicksal und die Geschichte der Rückführung. Große Bibliotheken wie Bonn, Dresden, Göttingen, Halle, Leipzig (vor allem unter Fritz Prinzhorn), aber auch Rostock, Greifswald, Kiel oder Münster bleiben bisher noch weiße Flecken auf der Forschungslandkarte.

Wie schon angeklungen, kann man dies – von wenigen Ausnahmen abgesehen – auch von den wissenschaftlichen Spezialbibliotheken (Akademien, Forschungsinstituten, kirchlichen Bibliotheken usw.) oder den wissenschaftlichen Stadtbibliotheken behaupten, denen zwar in jüngster Zeit zwei verdienstvolle Sammelbände gewidmet wurden, welche aber die Epoche des Nationalsozialismus übersprangen.¹⁰ Ein spannendes Thema wäre auch das Nachkriegsschicksal belasteter Bibliothekare, ihre Verfahren vor den Spruchkammern und deren Entscheidungen.¹¹

Wenn man allerdings von bibliothekshistorischen Desiderata spricht, und zwar nicht nur für unseren relativ kleinen Zeitraum, so muss man natürlich auch fragen, wer denn diese Lücken füllen soll. Die umfangreicheren Arbeiten sind in aller Regel akademische Qualifizierungsarbeiten, wobei, wie Peter Vodosek zu Recht bemerkt, historische Themen immer mehr ins Hintertreffen geraten.¹² Bibliothekshistorikern, und das sind ja ganz überwiegend Bibliothekare, bleibt im beruflichen Alltag kaum Zeit für wissenschaftliches Arbeiten, und karrierefördernd ist es schon gar nicht. Es muss also stark bezweifelt werden, ob die bibliotheksgeschichtliche Forschung unter diesen Umständen große Fortschritte machen kann.

Immerhin wäre es schon ein Erfolg, wenn bibliothekshistorische Abhandlungen eine stärkere Resonanz in der allgemeinhistorischen Forschung fänden. Eine erste Voraussetzung wäre deren umfassende Berücksichtigung in einschlägigen Bibliografien und Datenbanken. Die monumentale „Bibliographie zum Nationalsozialismus“ von Michael Ruck (2000) ist da schon ein recht gutes Beispiel.

0 Überarbeiteter und um die Auswahlbibliografie gekürzter Vortrag, gehalten auf dem 2. Leipziger Bibliothekskongress 2004. Der vollständige

Text *mit* der Bibliografie ist veröffentlicht in: Das bibliothekarische Gedächtnis. Aspekte der Erinnerungskultur an braune Zeiten im deutschen Bibliothekswesen. Hg. von Sven Kuttner und Bernd Reifenberg. Marburg: Universitätsbibliothek 2004 (Schriften der UB Marburg, Bd. 119).

- 1 Christine Koch: Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Eine Forschungsstandanalyse. Marburg 2003, S. 69.
- 2 Ingo Toussaint: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich. 1. Aufl. Freiburg 1982, 2. Auflage München 1984; Hildegard Müller: Die Universitätsbibliothek Heidelberg im Dritten Reich. Erwerbung und Benutzung. Examensarbeit für den Höheren Bibliotheksdienst. Köln 1985 (in überarbeiteter Form dann in: Ingo Toussaint: Die Universitätsbibliotheken Heidelberg [...], 1989, vgl. das Kapitel „Gesamt- und Überblicksdarstellungen“ der Bibliografie); Pamela Spence Richards: „Aryan librarianship“. Academic and research libraries under Hitler. In: Journal of Library History 19 (1984), S. 231-258; dies.: German libraries and scientific and technical information in Nazi Germany. In: Library Quarterly 55 (1985), S. 151-173.
- 3 Michael Knoche: Universitätsbibliotheken. In: Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland. Hrsg. von Werner Arnold [u. a.]. Wiesbaden 1987, S. 420-440, hier S. 436-437.
- 4 Besonders in Rezensionen von Arbeiten jüngerer Kollegen, darüber handelte der detaillierte Vortrag von Jürgen Babendreier auf dem 2. Leipziger Bibliothekskongress 2004. Text abgedruckt in: Das bibliothekarische Gedächtnis, a.a.O.
- 5 Zur Planung, zum Ablauf und zur Resonanz der Tagungen hat Peter Vodosek auf dem 2. Leipziger Bibliothekskongress 2004 resümiert. Text abgedruckt in: Das bibliothekarische Gedächtnis, a.a.O.
- 6 Engelbrecht Boese: Das öffentliche Bibliothekswesen im Dritten Reich. Bad Honnef 1987.
- 7 Alexandra Habermann, Rainer Klemmt, Frauke Siefkes: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925-1980. Frankfurt/M. 1985 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderheft 42). Soeben liegt die Ankündigung des Fortsetzungsbandes vor, der auch für die NS-Zeit noch von beträchtlicher Relevanz sein dürfte: Alexandra Habermann: Die wissenschaftlichen Bibliothekare der Bundesrepublik Deutschland (1981-2002) und der Deutschen Demokratischen Republik (1948-1990). Frankfurt/Main 2004.
- 8 Neben den im Kapitel „Restitution“ der Bibliografie zitierten Titel vgl. besonders auch der Beitrag von Bernd Reifenberg zum 2. Leipziger Bibliothekskongress 2004. Text abgedruckt in:

- Das bibliothekarische Gedächtnis, a.a.O.
- 9 Renate Decke-Cornill: Repertorium bibliotheksgeschichtlicher Quellen. Archivalien bis 1945 in bundesdeutschen Bibliotheken und Archiven. Wiesbaden 1992 (Repertorien zur Erforschung der frühen Neuzeit, Bd. 11).
- 10 Stadt und Bibliothek. Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Hg. von Jörg Fligge und Alois Klotzbücher. Wiesbaden 1997 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 25); Die wissenschaftliche Stadtbibliothek und die Entwicklung kommunaler Bibliotheksstrukturen in Europa seit 1945. Hg. von Jörg Fligge und Peter Borchardt. Wiesbaden 2001 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 34).
- 11 Siehe etwa den Beitrag von Sven Kuttner über Joachim Kirchner.
- 12 Siehe Fußnote 5.

ZUSAMMENGERAUBT – EINE BEDEUTENDE SOZIALWISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK

*DIE ZENTRALBÜCHEREI DER DEUTSCHEN ARBEITSFRONT
IN BERLIN – AUFBAU UND VERBLEIB (1936-1945)*

Werner Schroeder – (Oldenburg)

Mit der „Machtergreifung“ der NSDAP im Jahre 1933 entstanden zugleich eine große Zahl nationalsozialistischer Büchereien, die den „weltanschaulichen Umbruch“ unterstützen sollten. Reichshauptstellenleiter Dr. Joachim Petzold,¹ Leiter der Bibliothek des Hauptschulungsamtes der NSDAP in München, stellte 1938 auf dem 34. Deutschen Bibliothekartag in Passau „Das Büchereiwesen der NSDAP unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen und Spezialbibliotheken“ vor. In seinem Vortrag führte er u.a. die Bibliotheken der Ordensburgen, der Kreisleitung der NSDAP in Leipzig, der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums, der Zentralbücherei der Deutschen Arbeitsfront (DAF), der Reichsführerschule der SA, der SS-Junkerschulen oder auch die Bibliothek der SS auf der Wewelsburg auf.

Auffälligerweise fehlt jedoch jeder Hinweis auf die Zentralbücherei des Sicherheitsdienstes der SS (SD). Erst ein SD-interner Schriftwechsel erklärt diese Merkwürdigkeit. Auf ausdrücklichen Wunsch des Chefs des SD-Hauptamts, Heydrich, wurde SS-Oberscharführer Petzold gebeten, in seinem Vortrag jeden Hinweis auf diese Bibliothek zu unterlassen.² Erklärbar ist diese Anweisung nur aus dem extremen Geheimhaltungsbedürfnis aller Aktivitäten des Sicherheitsdienstes. Während bereits 1938 die Bibliothekare in der Zentralbibliothek des SD die Bearbeitung und Katalogisierung der mehreren hunderttausend Bände, vorwiegend aus geraubten

Bibliotheken, nicht bewältigten,³ zeigt im Vergleich die Geschichte der Zentralbibliothek der Deutschen Arbeitsfront, wie erfolgreich eine Bibliothek aus geraubten Buchbeständen in kurzer Zeit aufgebaut werden kann, wenn klare Vorstellungen des leitenden Bibliothekars und genügend Personal vorhanden sind.

Vorgeschichte: Die Bibliothek des Geheimdienstes der DAF

Die Zentralbücherei der Deutschen Arbeitsfront (DAF), Arbeitswissenschaftliches Institut in Berlin, gegründet 1936, hatte einen Vorläufer: die Bibliothek des Amtes Information der DAF. Hinter diesem neutralen Namen verbarg sich der Geheimdienst der Deutschen Arbeitsfront, der konkurrierend und ergänzend zu Gestapo und SD schon seit dem Frühjahr 1933 operierte. Seine Aufgabe war vor allem die Bespitzelung von Mitgliedern und Funktionären.⁴ Ähnlich den Intentionen des SD wurde auch beim Amt Information die Auswertung der beschlagnahmten Gewerkschafts-Bibliotheken als wichtige Quelle und Aufgabe ihrer nachrichtendienstlichen Arbeit verstanden. „Gründungsurkunde“ dieser Vorläufer-Bibliothek war ein Rundschreiben des Amtsleiters SS-Obersturmbannführer Felix Schmidt „Betr.: Einrichtung einer ‚Forschungsstelle für politische Gewerkschaftsfragen‘ als Abteilung V im Amt Information“ vom 7. Oktober 1935.“ Als Unterabteilungen wurden genannt: